

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 82 (1937)

Heft: 3

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1937, Nummer 1

Autor: Ettel, Josef / Brunner, Rud.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1937

25. JAHRGANG • NUMMER 1

Zum 25. Jahrgang

Beim Durchblättern der einzelnen Jahrgänge von «Zeichnen und Gestalten» (früher «Schulzeichnen») fällt auf, wie das Fach, das sich mit dem Werden der Formen befasst, selbst stets neue Formen des Unterrichts sucht. Was lebendiger Bewegung entsprang, erstarrte vielfach in Begriffen; wurde zerdacht und verschult; Formen verhärteten zu Formeln. Wenn auch Methoden vergehen, scheinbar feststehende Sätze als zeitbedingt Bedeutung und Gültigkeit verlieren, zeigt gerade die Entwicklung des Zeichenunterrichts, wie jede Methode einen Kern in sich birgt, aus der die nächstfolgende erwächst. Aus dem Abzeichnen von Vorlagen ging das Abzeichnen nach der äussern Natur hervor, das allmählich über das Gedächtniszeichnen zum Gestalten aus der innern Natur des Kindes überleitete.

Indem der Zeichenunterricht heute die formbildenden Kräfte des Kindes löst und betätigt, dient er auch der Kunsterziehung, die auf keinen Fall mehr nur darin bestehen darf, dass das künstlerische Erbe früherer Generationen durch Wort und Bild weitergegeben wird, sondern das eigene Gestalten der Jugend bereitet die Bildung künstlerischer Werte der Zukunft vor. So wenig wir Schweizer den «Luxus der eigenen Meinung» aufgeben, so wenig wollen wir auch auf die Eigenart im künstlerischen Erleben verzichten und demgemäss sie auch schon in der Kinderzeichnung achten und hegen. Kunst soll in unserm Volk nicht nur Lebensbedürfnis, sondern Lebensnotwendigkeit werden. Gewiss, noch ist dies Ziel lange nicht erreicht, aber die ersten Schritte sind zurückgelegt, wenn auch der Berggipfel bei jeder neuen Kehre gleich weit entfernt scheint.

Neben dem Wissen um den Weg, die Methode, ist jedoch noch etwas anderes zum Erfolg vonnöten: der Glaube an die in der Jugend schlummernden Gestaltungskräfte. Der kann allerdings weder gelehrt noch gelernt werden, sondern nur allmählich wachsen, indem wir versuchen, die Kinderzeichnung zu verstehen und auch in der bescheidensten ehrlichen Leistung Keime guten Willens und Ansätze persönlicher Gestaltung finden und anerkennen.

«Zeichnen und Gestalten» will aus einer umdüsteren Welt hinausführen in ein heiteres, kampfloses Dasein, ein Dasein voll erhöhten Lebensgefühls. *Wn.*

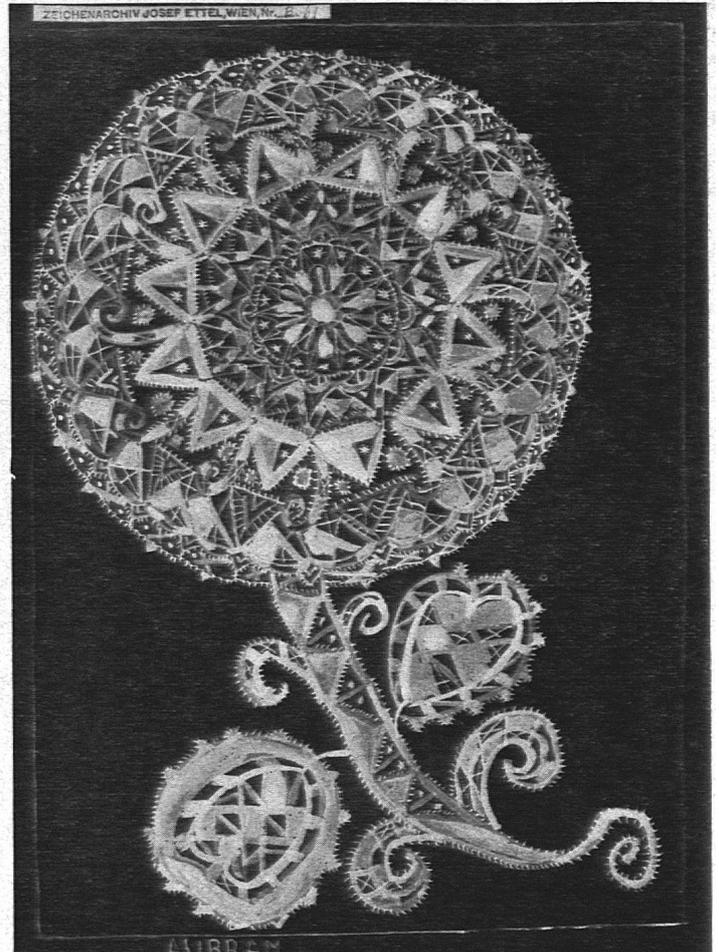
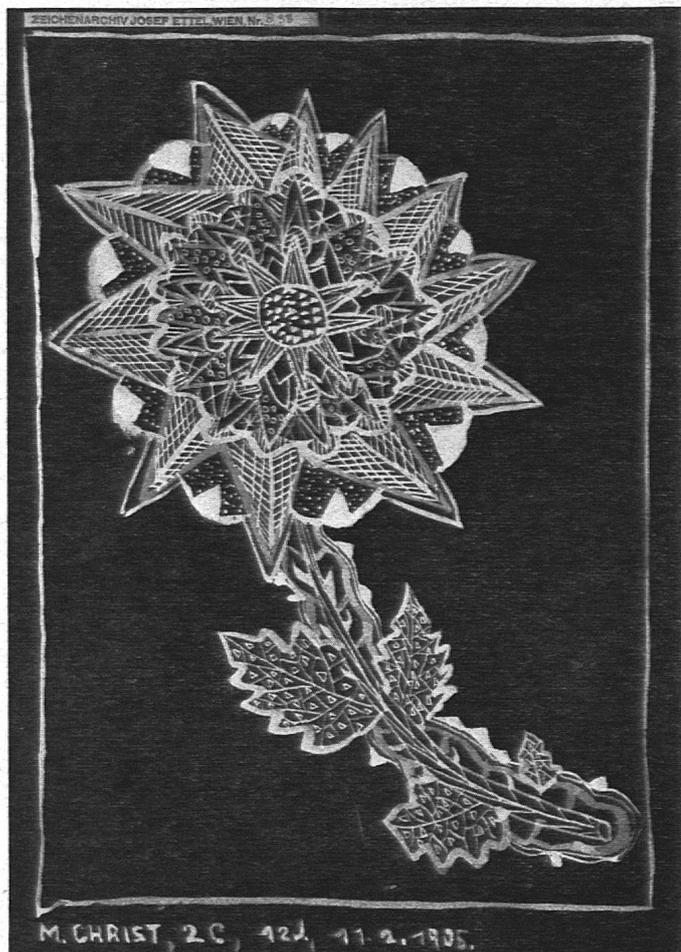
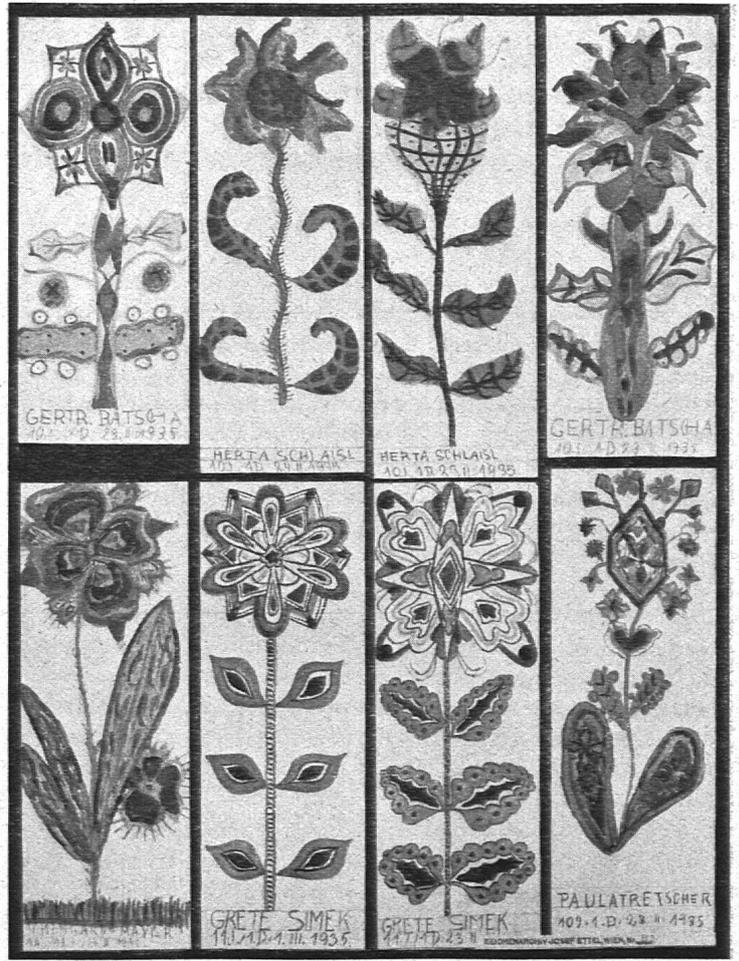
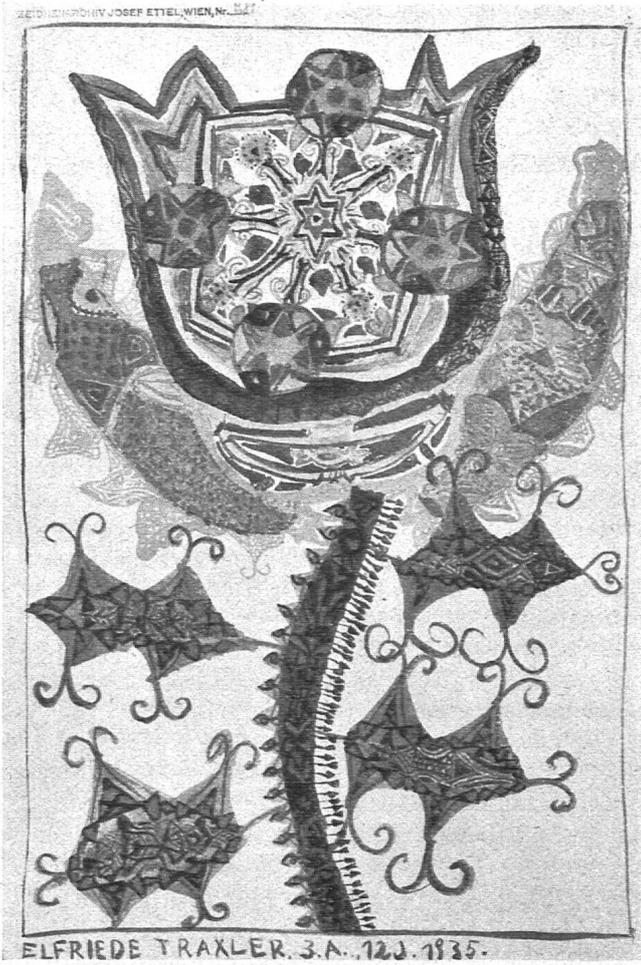
Die Wunderblume

In Nr. 1/1935 von «Zeichnen und Gestalten» war die Aufforderung enthalten, die Aufgabe «Die Wunderblume» in möglichst vielen Klassen durchführen zu lassen. Als Methode wurde der freie Gestaltungsversuch empfohlen, d. h. die Kinder sollten nach einer kurzen, packenden Einfühlung frei aus sich heraus schaffen, die Arbeiten sollten somit als Offenbarungen

der Phantasie das persönliche Fühlen und Denken zur Schau stellen.

Ich habe diese Aufgabe wieder mit Freude aufgegriffen und in einigen Klassen der Mädchenhauptschule in Wien V, Castelligasse 25, im Sinne der Ausschreibung ausführen lassen. Die Aufgabe gehört seit 16 Jahren sozusagen in den eisernen Bestand meiner Themensammlung; jedes Kind muss sie im Verlauf der Schulzeit wenigstens einmal lösen. Der Zeitpunkt der Aufgabenstellung richtet sich nach der zeichnerischen Entwicklung der Klasse, nach den Bedürfnissen und Wünschen der Schülergemeinde, kann daher in den unteren, aber auch in den mittleren oder höheren Klassen erstmals auftreten. Bei Vermeidung starrer Stoffpläne geht jede Klasse ihren eigenen Weg, fordert «ihre» Themen.

Gewöhnlich fasse ich die Aufgabe als Befreiungsübung auf, d. h. sie wird vor allem dazu verwendet, um die schöpferischen Kräfte zu lösen, zu befreien. Dazu benutze ich in erster Linie besondere Uebungsreihen, die durch alle Schuljahre laufen und sich auf die Ausbildung des rhythmisch-dynamischen Fühlens wenden. Sie sind ein wichtiges Mittel, um die un- und unterbewussten Gestaltungskräfte aufzurufen, zu mobilisieren, mithin irrationale, d. h. rational nicht fassbare Gestaltungsantriebe zu gewinnen. In diese rhythmisch-dynamische Uebungsreihe passt die Aufgabe «Wunderblume» ausgezeichnet hinein. Es genügt daher die in der Ausschreibung verlangte Einfühlung vollständig, sie *muss* genügen, sollen die Kinder arbeitsfroh, arbeitsbereit, selbständig schaffend sein. Und tatsächlich sind auch bei derartiger Führung und Haltung des Lehrers alle Kinder sofort «im Bilde», sie schaffen Form und Farbe, sie komponieren und variieren, es ist nicht nötig, Erklärungen, Rezepte und Krücken, «wie man's macht», an die Schüler heranzubringen. Es gibt immer noch viele Lehrer, die an die Schöpferkräfte in *jedem* Kinde und damit an das Irrationale des Gestaltungsvorganges nicht glauben, die sich vielmehr bemühen, den Kindern bestimmte Anweisungen und *Hilfen* für Formaufbau, Formgliederung und Formzusammenhang zu zeigen. In diesem Falle entwickelt sich nach der Einfühlung ein reges Frage- und Antwortspiel, das der Lehrer fest in der Hand hält und nach *seinen* Ideen, nach *seinem* Bilde führt und lenkt. Die Ergebnisse eines derartigen Vorgehens sind gleichartig, ähnlich, denn der Lehrer verwirklicht *seine* Bildvorstellung durch die Schüler. Nicht das Persönliche des Kindes kann und darf aufsteigen und Gestalt werden, sondern das Kind muss einen bestimmten Weg gehen, das Persönliche kann nur in beschränktem Umfange zur Auswirkung gelangen. Aus dieser Darlegung ist ersichtlich, dass der Bildungswert beim freien Gestalten als wesentlich höher anzusetzen ist. Denn dort, wo sich persönliche Kräfte nach *eigenem* Willen, nach *eigenem* Rhythmus entfalten dürfen — und sei die Form dieser Auswir-



Wunderblumen. Aus einer Klassenarbeit. Alter der Schüler: 10 bis 13 Jahre. Lehrer: Josef Ettel.

kung noch so bescheiden —, haben wir es mit einem natürlichen und sicheren Wachstum zu tun, das von sich aus naturgesetzlich verläuft, echte, erfrischende Früchte trägt und auch in späteren Zeiten (Nachpubertät) zu tragen imstande ist. Gestalten ist daher aus erzieherischen Gründen bedeutungsvoller, natürlich ganz besonders aus kunsterzieherischen Ansprüchen.

Nun will ich kurz über die didaktische Durchführung berichten. Diese gliederte sich in drei Teile: in die Vorbereitung des Lehrers, in die Durchführung in der Schulklasse und schliesslich in die Betrachtung von ähnlichen Beispielen aus der österreichischen Volkskunst (z. B. Bauernmalereien auf Truhen, Kästen, Tellern; Stickereien; Entsprechende farbige Bildtafeln z. B. aus Bossert, Europäische Volkskunst; Besuch des Volkskundemuseums).

Die Vorbereitung des Lehrers halte ich für wichtig und notwendig. Denn das stete Neuerleben des Gestaltungsvorganges ist deshalb wertvoll und fruchtbringend für die didaktische Haltung, weil es vor Verkalkung schützt, das gute Verständnis für die Kinderleistung anbahnt und verhindert, «von sich aus» den Unterricht zu lenken und Anlehnung an Vorlagenwerke zu suchen. Dieser Gestaltungsversuch des Lehrers kann am besten skizzenhaft mit Bleistift oder Buntstift ausgeführt werden. Dabei wird sich der Lehrer namentlich kompositorische Fragen beantworten, z. B. Wahl des passendsten Formates und der richtigen Blattgrösse, Art der Flächenfüllung, dann passendste Technik, technische Vorschulung u. dgl.

So gerüstet tritt der Lehrer vor die Klasse. Er hat das Arbeitsmaterial vorbereitet, diesmal für die 10jährigen ein Hochformat 20 mal 7 cm, weisses Zeichenpapier, Spitzpinsel und Wasserfarben; für die 11jährigen Malen mit Spitzpinsel und Deckfarben auf Naturpapier 20 mal 30 cm; für die 12jährigen Malen oder Zeichnen mit Farbe oder Tusche auf weissen Grund, Blattgrösse 20 mal 30 cm. (Auch andere Techniken führen zu schönen Ergebnissen, z. B. Schwarzpapierschnitt, Buntpapierschnitt oder -riss; Drucken mit Stempeln; Malen mit Farbkreiden; Basteln aus farbigen Papieren; Schneiden in Linol; Schnitzen aus Gips.)

Die Klassen waren nach der kurzen Einfühlung sofort in voller Aktivität. Es wurden natürlich auch während der Arbeit von einzelnen Kindern Fragen gestellt, und zwar über Farbenwahl und Formgebung, die stets mit Rücksicht auf die geistige Entwicklungsstufe des Kindes, durch liebevolles Eingehen auf die persönlichen Bedürfnisse beantwortet wurden. Dort, wo der Schüler fragt, ist entweder eine Hemmung vorhanden, die beseitigt werden muss, oder es macht sich Trägheit bemerkbar, die erzieherisch überwunden werden muss. Der Zeichenlehrer ist mithin in erster Linie Erzieher, Geburtshelfer beim geistigen Schöpfungsakt. Es ist nicht so, wie oft geglaubt wird, dass der Lehrer beim freien Gestalten nichts zu tun hätte. Es treten wohl Augenblicke tiefer Stille ein. Aber gerade diese ruhigen Minuten bieten oft dem Lehrer das Schönste: Einblicke in das Aufbrechen, Werden und Wachsen der persönlichen Form, wodurch Aufschlüsse über den geist-seelischen Habitus des Kindes gewonnen werden, verbunden mit wertvollen Erkenntnissen über die Gesetzmässigkeit und Wesensart des freien Gestaltens. Allerdings ist so ein Unterricht auf psycho-biologischer Grundlage wenigstens für den Lehranfänger bedeutend schwieriger und anstrengender als darstel-

lendes, rationales Zeichnen, wo eine konventionelle Form Leitbild und Korrektiv ist. Beim Gestalten gibt es dieses Korrektiv nicht. Man steht hier oft vor Ueberraschungen, man sieht sich Situationen gegenüber, die den höchsten Einsatz von Verstehen und Sichhineinfinden in die kindliche Seele verlangen. Anstrengend, doch beglückend, den göttlichen Funken durch Kinderhände wirken zu sehen!

In den unteren Klassen schufen die Mädchen in einer Doppelstunde 2 bis 3 Blumen. In den höheren Jahrgängen wird die gleiche Zeit zur Ausarbeitung einer Blume verwendet, die reicher und grösser ausfällt. Ist eine Schülerin fertig, dann beurteilt mit ihr der Lehrer, ob nicht eine Bereicherung oder Verschönerung möglich wäre; hier noch einige Blätter anbringen; dort in eine Blüte einige Farbtupfen hineinsetzen; oder es ist noch eine leere oder tote Stelle zu behandeln, oder es ist ein Gegengewicht zu einer Form oder Farbe notwendig. Bei dieser letzten Begutachtung findet allerdings das persönliche Formgefühl des Lehrers den vollen Einsatz. Daraus ergibt sich wieder die Kardinalforderung: der Lehrer schaffe täglich, und wenn es eine bescheidene Skizze ist!

Nach getaner Arbeit wurden ähnliche Beispiele aus der Volkskunst betrachtet und bestaunt. Auf den eigenen schöpferischen Versuch baut sich die Kunstbetrachtung organisch auf. Nun verstehen die Kinder die volkkünstlerische Form. Spricht doch aus ihr derselbe Geist, dasselbe Formdenken und Fühlen, das sich durch Jahrtausende hindurch lebendig äussern konnte und dem heute — es ist leider so — durch den Materialismus Vernichtung droht. Aber in unserer Jugend schlummern noch diese schöpferischen Kräfte, sie harren nur des Aufrufes und der Weiterführung im späteren Berufsleben. Das kann und wird aber nur geschehen, wenn der Lehrer die Zeichen der Zeit versteht und aus richtiger Haltung heraus an diesen Werke mithilft.

Josef Ettel, Wien.

Mitteilungen des IIJ

Die Einreichfrist des internationalen Zeichenwettbewerbes dauert bis zum 20. Februar. Sämtliche Schüler aller Altersklassen können sich daran beteiligen. Thema: Mann oder Frau bei der Arbeit, oder eine Strassenszene.

Format: 7.—13. Altersjahr 25 × 32,5 cm

14.—18. » 32,5 × 50 »

19.—24. » 50 × 65 »

Die Sendungen sind an das I.I.J., Pestalozzianum, Zürich, zu richten.

Ende Januar beginnt im Pestalozzianum eine Ausstellung holländischer und französischer Kinderzeichnungen.

Bücher und Zeitschriften

«Education», Erziehungsrundschau, herausgegeben von Prof. Herbert Blair, Boston (USA).

Die Oktobernummer ist ausschliesslich den Fragen der Kunsterziehung gewidmet. Die sechzehn Aufsätze stammen aus den Federn leitender Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Zeichnens, des Gestaltens und der Heranbildung von Zeichnungslehrern.

Da spricht Margr. Lusby von einem interessanten Versuch der Bildbetrachtung. Ein erfahrener Zeichnungslehrer und geschätzter englischer Künstler klagt über die zahlreichen Unzulänglichkeiten, die vielfach noch den Erfolg im Unterricht von Zeichnen und Gestalten herabsetzen, ja gelegentlich völlig in

Frage stellen. Clara P. Reynolds hat im Jahre 1935 anlässlich des Internationalen Kongresses für Kunsterziehung in Brüssel eine Reise nach Europa unternommen und viel Anregungen durch den Kontakt mit Cizek, Emmy Zweibrück, Lotte Höper und andern empfangen. Einen hervorragenden Beitrag zur vorliegenden Nummer liefert Alfred G. Pelikan, Direktor der Kunstschule in Milwaukee. Klar und eindrucklich wendet sich sein Aufsatz «Kunst in den Schulen» an die Eltern und an die Behörden, die zu oft die hohe Bedeutung künstlerischer Erziehung in den Schulen verkennen. Der Verfasser ist ein ungemein feiner Deuter der Kinderzeichnung, und er weiss das gestaltende Zeichnen in wertvolle Zusammenhänge mit andern Fächern (Sprache, Geschichte, Geographie, Naturkunde) zu bringen. Vor allem aber liegt es dem Autor daran, zu zeigen, welche erzieherischen und kulturellen Werte im Zeichenunterrichte liegen, wenn er führt und hilft und stets den psychischen Entwicklungsgrad des Kindes berücksichtigt. «Wenn man bedenkt», so schreibt Pelikan u. a., «dass manches Kind aus finanziellen Gründen zu Hause wenig Gelegenheit hat, mit der Kunst und den edleren Gehalten des Lebens in Berührung zu kommen, wenn man ferner feststellt, wie überaus glücklich die Kinder in der Schule zeichnen und formen, dann ist es verständlich, dass einsichtige Eltern von ganzem Herzen dabei sind, wenn es gilt, ihren Kindern die Aneignung jener Dinge zu ermöglichen, die das Leben reicher und schöner gestalten.» Das Ziel der Kunsterziehung in der Schule erblickt P. nicht darin, dass man Künstler heranbilde, sondern dass man die Kinder empfänglich mache für das Schöne. Er möchte ein Geschlecht von Verbrauchern heranwachsen sehen, die mit einem bessern Geschmack ausgestattet sind, ein Geschlecht, das die Fähigkeit besitzt, sich von der zermürbenden Tagesarbeit zur Erholung der Kunst zuzuwenden; denn die Kunst ist für die vielen da, nicht bloss für wenige Auserwählte.

Es ist mir versagt, auf die trefflichen Ausführungen von Vincent Roy und Antonio Cirino einzugehen, die beide über die Ausbildung künftiger Zeichenlehrer Wertvolles zu sagen haben. Dass Prof. Dr. A. Specker, Zürich, als Präsident der «Internationalen Vereinigung für Kunsterziehung, Zeichnen und angewandte Kunst» in einem Aufsatz das Werden und Wirken der genannten Organisation an dieser Stelle schildern und auf die Bedeutung des «Internationalen Instituts für Jugendzeichnen» (Pestalozzianum Zürich) hinweisen kann, weist auf die enge Verbundenheit der amerikanischen Bestrebungen für Kunsterziehung mit den internationalen Organen.

R. Brunner, Winterthur.

«Das Schreibbüchlein», eine Anleitung zum Schreiben von Rudolf Koch, mit Holzschnitten von Fritz Koedel, erschienen im Bärenreiter-Verlag zu Kassel-Wilhelmshöhe.

Wer irgendwie sich mit Schreiben und Schrift eingehender befasst, wer Schreiben nicht nur als eine Technik, sondern als eine Kunst schätzt, der kennt den Namen des Verfassers der kleinen, billigen Broschüre längst. Aus seiner Schreibschule in Offenbach, wo der vor ungefähr zwei Jahren verstorbene Künstler eine vielbeachtete und gewürdigte Tätigkeit entfaltet, ist mancher bedeutende Schreibmeister hervorgegangen. In seinem «Schreibbüchlein» gibt Rudolf Koch in schlichter und gedrängter Form Anleitung zum Erlernen der wichtigsten Schriftformen. Er beginnt mit der Römischen Kapitalschrift, geht weiter zur Blockschrift (mit der Breitfeder), zeigt dann eine sehr brauchbare Antiquaschrift; ihr folgt eine gute, handfeste Fraktur (eine Art alter Schwabacher); an sie schliesst die Unziale und den Abschluss bilden die deutsche und die lateinische Druckschrift, so, wie sie Rudolf Koch, zum Teil in Zusammenarbeit mit der hessischen Lehrerschaft, ausgearbeitet hat. Wer für sich oder für die Schule eine kluge, feinsinnige, aber nicht umfangreiche Wegleitung zum Erlernen der wichtigsten Auszeichnungsschriften sucht, wählt mit Vorteil Rudolf Kochs bescheidenes «Schreibbüchlein».

Rud. Brunner.

Typographische Gestaltung, von Jan Tschichold, erschienen im Verlag von Benno Schwabe, Basel, 1935. Preis gebunden Fr. 8.—

Der Verfasser dieses grundlegenden Buches hat bis zum Frühjahr 1933 als Lehrer an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München gearbeitet und dort neue Arbeits- und Aufbauregeln entwickelt. Dabei hat er mit unerbittlicher Konsequenz und unbeeinträchteter Verstandesschärfe jedes Teilgebiet der Typographie bei ihrer Umstellung auf die Bedürfnisse der Gegenwart einer gründlichen Durchsicht unterzogen und neue brauchbare Arbeitsregeln aufgestellt. Schon in den früher veröffentlichten Arbeiten «Elementare Typographie» und «Die neue

Typographie» zog Tschichold gegen ein unbrauchbar gewordenes Schönheitsideal, gegen eine unzweckmässige Präntation und gegen einen barocken Historizismus zu Felde. Ausgehend von der Einsicht, dass für den heutigen Menschen nicht eine falsch verstandene «Schönheit», sondern die äusserste Klarheit in der typographischen Gestaltung notwendig ist, beschränkt Jan Tschichold in seiner neuesten Arbeit deren Mittel auf ein Mindestmass. Der Leser einer Drucksache wünscht, dass sie das Notwendige klar und geordnet vortrage. Dazu dienen einfache und klare Schriften, das richtig gesetzte Wort (keine gesperrten Wörter, seltene Verwendung der Versalien für ganze Wörter), die tadellos ausgeschlossene Zeile, guter Zeilenabstand, sinnvoller Zeilenfall und klare, auf kräftige Kontrastwirkung ausgehende Flächengestaltung. Mit Recht fordert der Verfasser in jedem Fall eine wohl organisierte Form auf technisch einwandfreiem Weg. Wenn freilich Tschichold von der typographischen Anordnung als einer «aus der Technik geborenen Kunst» spricht, versagen wir ihm die Gefolgschaft.

Das Buch ist in jeder Zeile intelligent und knapp formuliert. Es stellt durch seine eigene, schön disziplinierte, bescheiden tüchtige Gestaltung ein Muster typographischer Leistung dar. Wohl werden in erster Linie Fachleute nach dem Buche greifen; aber auch all denen, die mit Schrift und ihrer Anordnung im Raum sich beschäftigen, kann es beste Dienste leisten. Wir würden es in hohem Masse begrüßen, wenn Jan Tschichold Einfluss gewänne auf die typographische Gestaltung unserer Schulbücher.

R. Brunner.

J. F. Pöschl: Der Unterricht in der Volksschule. Die erste Schulstufe. (Unter Mitwirkung von Dr. L. Battista, Dr. H. Kolar, Leo Rinderer, G. Moissl und G. Weber.) Leykam-Verlag, Graz, 1937.

Nachdem vor drei Jahren der allgemeine Teil des Werkes erschienen ist, liegt nun auch der praktische vor, der durch eine Fülle von eingehend ausgeführten Lehrbeispielen vom ersten bis zum letzten Schultag die Vorbereitung auf den Unterricht weitgehend erleichtert, wobei er sich selbstredend den örtlichen Verhältnissen anzupassen hat. Das Studium der Beispiele zeigt aber auch, wie letzten Endes das Geheimnis des Erfolges in der Persönlichkeit des Lehrers, im Verständnis der Kinderseele und im Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler begründet liegt.

Fast jede Lehrübung, die nach den Grundsätzen eines einheitlichen Gesamtunterrichtes aufgebaut ist, enthält Kinderzeichnungen, die zeigen, wie eine Aufgabe gemäss den Entwicklungsstufen der Kinder auf verschiedene Weise gelöst wird. Sorgfältig deckt der Verfasser des Abschnittes «Zeichnen und Handarbeit», Schuldirektor Rinderer in Feldkirch, die Unterschiede zwischen naturhaft gewachsenen und durch Vorlagen beeinflussten Bildformen auf und weist namentlich darauf hin, wo und wie der Lehrer während des allmählichen Wachstums mit der Führung einsetzen muss, ohne die Eigenart des kindlichen Ausdruckes zu gefährden. Die Arbeit Rinderers gehört zum Besten, was über das Zeichnen auf der ersten Schulstufe schon geschrieben worden ist.

Da auch die Abschnitte über Sprache, Rechnen, Heimatkunde, Musik und Turnen ebenso zu eigener Arbeit anregen, kann das 830 Seiten umfassende Werk bestens empfohlen werden.

Wn.

Ana M. Berry: Art for children. Verlag: The Studio, London und New York.

Das liebenswürdige Schaubuch weicht in seiner Anlage von den üblichen Werken über Kunsterziehung ab, indem sich die Auswahl der Abbildungen nicht nur nach künstlerischen Gesichtspunkten, sondern vor allem nach dem Interesse des Kindes gerichtet hat. Die einen Blätter führen ins Reich der Abenteuer, z. B. Kaiser Akbars Schiffsprozession nach Agra (ind. Buchillustr.), Dreimaster im Sturm von van de Velde und Turner, das Drachenschiff von Hiroshige, andere belustigen durch merkwürdige Begebenheiten (Breughel: «Die grossen Fische fressen die kleinen») oder durch den starken Ausdruck (Douanier Rousseau: «Der Löwe»). Andere Gruppen leiten die kindliche Phantasie in das Land der Engel und Feen (Fra Angelico, Botticelli, Velasquez, Kangra) oder sprechen durch Einzelschönheiten an (Kinderbildnisse aus mehreren Jahrhunderten). Wenn auch der Versuch noch nicht in allen Teilen als gelungen bezeichnet werden darf, da einerseits einige der Blätter sich für Kinder nicht eignen, anderseits echt kindertümliche Meister fehlen (Richter, Welti, Kreidolf u. a.), so verdient das Buch doch hohe Anerkennung. Leider fehlt ein ähnliches Werk im deutschen Sprachgebiet.

Wn.